



Ein Immobilien-Sommermärchen

Eigentlich wollte die Stadt das leer stehende Friseurinstitut teuer an einen Investor verkaufen, doch jetzt erhielt die Künstlergruppe Frise den Zuschlag



Erst wurde den rund 30 Künstlern ihr Atelierhaus in der Weidenallee gekündigt, in dem sie 25 Jahre gearbeitet hatten. Auch ihr neues Zuhause in der Arnoldstraße sollten sie bald wieder verlieren. Aber Ende gut, alles gut: Jetzt kann es wieder um die Kunst gehen

Nicht immer ziehen Menschen mit weniger Geld den Kürzeren, schnappen Großinvestoren ihnen attraktive Immobilien weg. Es geht auch anders: Am 20. August erwarb die frischgebackene Künstlergenossenschaft Frise für 1,43 Millionen Euro ihr Atelierhaus in der Arnoldstraße. Ein Kauf mit Hindernissen.

Es mutet fast wie ein Immobilienmärchen an, dass im boomenden Ottensen eine kleine Gemeinschaft die Zusage bekommt, ein unworbene städtisches Gebäude in Erbpacht kaufen zu können: das ehemalige Friseurinstitut in der Arnoldstraße. Die Voraussetzung: Die Frise, wie sich die Gruppe in Anlehnung an die ehemaligen Mieter nennt, braucht einen Kredit über 1,43 Millionen Euro. Insgesamt mit Maklerkosten und Grunderwerbssteuer beläuft sich die Summe sogar auf 1,6 Millionen Euro. Sie muss eine Genossenschaft gründen und viele zahlende Genossen finden. Bis 29. August, so wird im Frühjahr 2008 verabredet, soll das Verkaufsangebot gelten.

Am 14. August soll der Vertrag unterschrieben werden. Doch plötzlich wird der Termin verschoben: „Die Stadt hatte versäumt, die Teilungserklärung, Grundlage für einen Verkauf, rechtzeitig fertigzustellen“, so Sabine Mohr, Mitgründerin der Frise. Wieso der ausführlich besprochene Zeitplan nicht eingehalten wird, ist unklar. Die Nerven liegen blank bei den Künstlern. Sie sind gebrannte Kinder.

Rückblick. 2003 waren sie aus ihrem Künstlerhaus an der Weidenallee in Eimsbüttel vertrieben worden. Nach 25 Jahren. „Das tat schon weh“, sagt Sabine Mohr. Die ganze Zeit hatten sie und ihre Kollegen nur einen Gewerbemietvertrag. Da ist der Kündigungsschutz sehr eingeschränkt. Völlig klar, was ihr ehemaliger Vermieter mit ihrem alten Zuhause vorhatte. „Umwandlung in teure Eigentumswohnungen.“

Nach dem Rausschmiss aus der Weidenallee stand die Gruppe vor dem Aus. Aber dann entdeckte Sabine Mohr das leer stehende ehemalige Friseurinstitut in Ottensen – „buchstäblich in allerletzter Sekunde“. Große Freude, als die Sprinkenhof AG und die HAGG, die städtische Immobilien verwaltet, das Gebäude an die Künstler vermieten. Das Haus ist so groß, dass die Gruppe noch das Abbildungszentrum mit seinen Videokünstlern mit aufnimmt. Bei der Unterzeichnung des Mietvertrages bitten die Künstler darum, sofort informiert zu werden, „falls das Haus verkauft werden sollte und dass wir ein Vorkaufsrecht eingeräumt bekommen sollten“, so Sabine Mohr. Darauf lassen sich die Vermieter nicht ein.

300.000 Euro kostet der Umbau – so viel Geld haben die Künstler nicht ansatzweise. Sie versteigern Bilder. Erlös: 25.000 Euro. Und bekommen von der Kulturbehörde noch 30.000 Euro obendrauf. „Die meiste Arbeit leisteten wir selbst – unter fachlicher Anleitung“, sagt

Sabine Mohr. 100 Arbeitsstunden muss jeder einbringen für die Gemeinschaft, dazu kam der Ausbau des eigenen Ateliers. Allein 17 Container Müll werden abgefahren, ein halbes Jahr dauerte die Renovierung. Zeit, in der die meisten von ihren Ersparnissen leben. Jetzt zahlt jeder 7,40 Euro warm pro Quadratmeter.

2005. Gerade mal ein Jahr wohnen und arbeiten die Künstler in der Arnoldstraße, da erfahren sie „rein zufällig“, dass ihr Haus auf der „Clusterliste“ des Senats steht: der Liste von zum Verkauf stehenden städtischen Gebäuden, mit der der CDU-Senat internationale Investoren in die Stadt locken will. Ein Schock für die Gruppe. Hilfesuchend wendet sie sich an die Kulturbehörde. Die legt ein gutes Wort bei der Finanzbehörde ein. Nach mehreren Verhandlungsrunden die Entscheidung: Das ehemalige Friseurinstitut soll nicht im Höchstgebotsverfahren verkauft werden, sondern zu einem Festbetrag von 1,43 Millionen Euro in Erbpacht bis 2044. „Wir haben uns dafür entschieden, die Förderung der Kunst als höherrangig zu betrachten und auf den freien Verkauf zu verzichten“, sagt Behördensprecher Sebastian Panknin.

Die Frise-Bewohner legen sich ins Zeug. Bis August haben sie 160 Art-Genossen zusammen, eine Bank verspricht ihnen ab 1. September einen entsprechenden Kredit. „Wir hatten unsere Hausaufgaben gemacht“, sagt Sabine Mohr. Mitten in den Sommerferien schlimme Nachrichten: Damit der Kauf über die Bühne gehen kann, muss die Stadt eine Teilungserklärung erstellen lassen. Die liegt nicht pünktlich vor. Der erste Unterschriftstermin verstreicht ungenutzt.

Den Künstlern wird angst und bange: Wenn der Vertrag bis zum 29. August nicht unterzeichnet ist, verlieren sie ihr Anrecht auf das Gebäude. Man muss ja nicht gleich das Schlimmste denken, aber auch jede Verzögerung kommt die Frise-Bewohner teuer zu stehen: Sie haben damit gerechnet, dass sie ab dem 1. September keine Miete mehr bezahlen müssen, sondern nur noch die Zinsen für ihren Bankkredit. „Beides gleichzeitig zu bezahlen würde uns überfordern“, sagt Sabine Mohr.

Aber Ende gut, alles gut: Am 20. August wird der Vertrag doch noch unterzeichnet. Die Teilungserklärung wird in die Wege geleitet, und die Stadt übernimmt bis November die Kosten für die Bereitstellungszinsen. Dann, so hoffen die Frise-Bewohner, kann endlich der Eintrag ins Grundbuch erfolgen. Und dann können sich die Frise-Genossen wieder dem zuwenden, was ihnen am wichtigsten ist: der Kunst.

BIRGIT MÜLLER

■ ART-GENOSSE IN DER FRISE WERDEN:

Schon ab 100 Euro ist jeder Art-Genosse dabei. Wer sein Geld in der Frise anlegt, bekommt 2,5 Prozent Zinsen jährlich plus 2,5 Prozent auf alle gekauften Kunstwerke. Infos auch zu laufenden Ausstellungen unter www.frise.de.